



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

μ.: Aus dem Elsaß : Herbst. - Weinbaucongreß. - Bezirkstage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

steigend, Bismar in's Coupéfenster zurief: „es ist doch aber recht ekelig!“ Auf Station Langenberg bei Düsseldorf verließen die Flüchtigen auf dringende Bitte des Polizeidirectors letzterer Stadt den Zug, um Insulten bereits versammelter großer Massen in Köln zu entgehen. Nachts auf freiem Felde wurde Berathung gehalten und dann mit Extrapost auf den Namen „Gebrüder Müller“ rheinaufwärts weiter nach Frankfurt gereist, wo dann Hassenpflug und der auf diese Art erst zu eigentlichem Leben wieder kommende Bundestag für das Weitere in bekannter Weise sorgten! — Die hiermit endenden Notizen Bismar's zeigen in einer bisher noch unbekanntem Weise, wie unglaublich unsicher die kurfürstliche Regierung bei ihrem frevelhaften Beginnen zu Werke ging, wie Hassenpflug und Genossen in echt abenteuerlicher und leichtfertiger Weise den Kurfürsten ins Verderben zogen und wie die ganze für die damalige Entwicklung der deutschen Frage wichtige Frage öfters nur an einem Haare gehangen hat.

Aus dem Elßaß.

Herbst. — Weinbaucongreß. — Bezirkstage.

Mit dem Zeitpunkte der Tag- und Nachtgleiche ist auch bei uns kalendermäßig der Herbst eingezogen. Er macht allerdings einstweilen noch ein etwas saures und trübes Gesicht, das gar nicht passen will zu dem hellen, heitern Sonnenschein der letzten Tage und Wochen. Die Weinberge sind ringsum geschlossen, die Trauben gehen ihrer Reife entgegen. Man sagt zwar, diese Reife trete bei den einzelnen Weinstöcken an einigen Beeren etwas unregelmäßig hervor und deshalb dürfe man auf die Qualität des Heurigen nicht zu hohe Hoffnungen setzen. Um so ergiebiger wird sich aber dieses Jahr in der Quantität der Trauben zeigen und das ist — leider Gottes freilich! — für den Elßässer immer noch die Hauptsache. Ob darum auch der Wein so billig wird, wie in alten Tagen, das bleibt freilich bei den theuren reichsländischen Zeiten sehr die Frage. So billig wie im Jahre des Heils 1739 wird er wohl nicht mehr werden. Damals schrieb Dominikus Schmuß, Bürger von Colmar, in sein noch im städtischen Archive aufbewahrtes „Handbuch“: „Ist im ganzen Elßaß ein so großer Herbst gewesen, daß bei Mannesgedenken kein so reicher gewesen ist; man hat ihn schier nicht aufheben können; der Ohmen besten Wein galt 2 Franken!“ Soviel kostet jetzt der Liter mittelmäßigen Weines.

Der internationale Weinbaucongrèß in Colmar, ein theilweiser Rivale des Kölner Gartenbaufestes, scheint wirklich ein großartiges und elegantes Fest werden zu wollen. Festtheilnehmer aus aller Herren Länder, berühmte önologische Capacitäten aus Deutschland, Frankreich, Italien und sogar Spanien, haben ihre Zusage gegeben und eilen schon von allen Seiten herbei zu der oberelsässischen Hauptstadt. Die Stadt Colmar macht rühmenswerthe Anstrengungen, um das Fest ihrer würdig werden zu lassen. Der Park des „Marsfeldes“, ein prächtiges Unicum im Elsaß, das der Stadt sehr zur Zierde gereicht, ist fast wie im Handumdrehen in einen Bazar für alle möglichen Geräthschaften des Acker- und Weinbaus, bedeckte Hallen für die verschiedenen Weinsorten, riesige Blumenbeete u. s. w. umgewandelt worden. Auf die Sonntage verspricht man sich eine großartige Illumination desselben und Gartenconcerte. Selbst in das schon so lange leer stehende Theater sollen wieder einmal die lustigen Kinder Polyhymniens und Euterpens auf kurze Zeit ihren Einzug halten, wenn auch die hierüber mit der kaiserl. Direction des Straßburger Stadttheaters geführten Verhandlungen einige Schwierigkeiten zu machen scheinen.

Die verschiedenen Bezirkstage des Ober- und Unter-Elsaß, sowie Lothringens sind indessen von den betreffenden Bezirks-Präsidenten eröffnet und nach kurzer Session wieder geschlossen worden. Allenthalben merkt man den günstigen Eindruck, den der glückliche Verlauf der Verhandlungen im „Landesausschuß“ sowohl im Lande als auf dessen Mitglieder, die größtentheils auch Mitglieder der Bezirkstage sind, hinterlassen hat. Bei Eröffnung des lothringischen und unterelsässischen Bezirkstages ist diesem Gefühle sogar öffentlicher, lebhafter und dankbarer Ausdruck gegeben worden. Diese allmähliche Anbahnung eines freundschaftlichen und cordialen Verhältnisses zwischen den Delegirten und der Verwaltung des Landes muß Jedem wohlthun, der es mit dem Reichslande und dessen Interessen gut meint und zu demselben in nähere oder entferntere Beziehungen getreten ist. Man sollte deshalb auch in der außerreichsländischen Presse diesem Verhältnisse billig Rechnung tragen und endlich einmal aufhören, zu schüren und zu heizen. Auf diese Weise wird man nimmer gute Früchte erzielen.

Wenn nun jüngsthin ein „Wandervogel von der preussischen Grenze“, der hin und wieder die Reichslande mit seinem Besuche beehrt, größere Strammheit des Regiments und sogar einen frohen, frischen „Kulturkampf“ gegen die katholischen Geistlichen im Elsaß oder Krieg mit den Franzosen empfiehlt, um dadurch den jungen Elsässern deutschen Patriotismus einzuimpfen, dann weiß man wirklich nicht, was man in gegenwärtiger Zeit zu einem solchen Hexenrezept sagen soll. Wer hier im Lande lebt und hier sein Heim freiwillig oder gezwungen gefunden hat, der weiß zur Genüge, wie nöthig sowohl dem Be-

amten, als dem Eingebornen das gegenseitige wohlwollende Verständniß und ein billigdenkendes „Einander-Fügen“, wie nöthig dem lange genug aufge-
regten Lande überhaupt die Ruhe auf allen Gebieten ist. Wer aber bloß
ab und zu einmal „die Nase hineinsteckt“ — sit venia verbo! — und von
einzelnen persönlich unangenehmen Erfahrungen, die übrigens jeder Fremde
im fremden Lande machen kann, nun einen Schluß auf das Ganze ziehen,
gute Rathschläge ertheilen und Maßregeln empfehlen will, die seiner subjec-
tiven Empfindung als die angemessensten erscheinen möchten, — dessen Urtheil
kann gewiß kein kompetentes genannt werden.

Dazu gehört denn u. A. auch die Empfehlung, das strammere und
straffere norddeutsche Element im Elsaß zu verstärken. Warum nicht gar?
Etwa, weil das süddeutsche Element sich besser mit den Anschauungen des
Landes zu vertragen und dessen Sitten sich anzuschmiegen vermag? Was
man damit für Früchte erzielt, davon wissen wir, die längere Zeit hier an-
fässig sind, manches rührende Geschichtchen zu erzählen. Wir meinen umge-
kehrt, es sei jetzt an der Zeit, den Reichsländer das neue Regiment, welches
ohnehin sehr viel straffer ist, als das frühere französische, liebgewinnen zu
lassen. Nur der Tyrann kann empfehlen, zuerst mit Geißeln und dann mit
Scorpionen zu züchtigen. Deutsche Milde und Gemüthlichkeit ist deshalb im
jetzigen Zeitpunkte eher zu empfehlen, als Strenge und Barschheit. Uebri-
gens wird unsere weise Landesverwaltung darin schon die richtigen Mittel
und Wege zu finden wissen. Und gerade in Kleinigkeiten sollte man sich nicht
gar so kleinlich zeigen und hier und da etwas durch die Finger sehen, wo es
dem Ganzen nicht schaden kann. So existirt z. B. ein älteres französisches
Gesetz, welches verbietet auf dem platten Lande, in Dörfern und Weilern, die
Strohdächer zu renoviren. Statt dessen sollen Schiefer oder Dachpfannen
angewandt werden. Jedermann leuchtet der Nutzen eines solchen auch sonst
in Deutschland in den meisten Bezirken geltenden Gesetzes ein. Wenn man
nun aber den Wortlaut dieses Gesetzes auch auf das biedere Völkchen der
Hochvogesen, das meist 800 — 900 Meter über dem Meerespiegel in einzeln
zerstreut liegenden Fermen haust, die lebhaft an die Schweizer Sennhütten
erinnern, in seiner ganzen Strenge anwenden will, so hat das absolut keinen
Sinn und keinen denkbaren Nutzen. Umgekehrt ist dabei zu berücksichtigen,
daß die meisten dieser Fermen und Melkerhütten, die oft Viertelstunden weit
auseinander liegen, durch ihre eigenthümliche Bauart gar nicht einmal im
Stande sind, ein schweres Schieferdach zu tragen und daß sie namentlich im
Winter gar zu ungasstlich und unwohnlich sein würden, wenn ihnen das
wärmende Strohdach fehlte, — der Romantik gar nicht zu gedenken. Man
möchte fast solch heißspornigen Herren empfehlen, sich einmal einen kalten
Winter lang hoch oben in eine solche Ferm mit Schieferdach zwischen hohen

Schnee- und Eismassen einzumiethen. Unzweifelhaft würden sie dann schon finden, weshalb der welsche Bauer der Hochvogesen seine Strohdächer nicht missen mag. Solcher Punkte — Bagatellen mit Rücksicht auf das Ganze — giebt es noch sehr viele, wo in der That eine allzu rigorose Strenge und Straffheit nicht am Platze ist.

u.

Aus dem nördlichen Böhmen.

Reiseblätter von H. Scheube.

I.

Die vor Kurzem erfolgte Eröffnung des Görlitz-Reichenberger Schienenwegs wird zweifelsohne einen Theil des allsommerlich von Berlin und Norddeutschland den Sudeten zustrebenden Touristenzugs in andre Bahnen lenken oder ihn doch das Ziel von anderer Richtung her gewinnen lassen, durch Landschaften, die den am Nordfuße von Riesens- und Isergebirge sich ausbreitenden an natürlicher Schönheit und wechselvollen Reizen nicht nur nicht nachstehen, sondern in vieler Beziehung den Rang ablaufen und außerdem durch ihr reiches und eigenartiges gewerbliches Leben ein besonderes Interesse gewähren.

Es sind dies Gegenden von überraschender Amuth und malerischer Romantik, die um ihrer selbst willen, nicht bloß als Durchgangsstationen aufgesucht zu werden verdienen und mit der Zeit gewiß eine ansehnliche Sommerbevölkerung erhalten. Denn jede ihrer Dorf- und Ortschaften in den Thälern wie an den Berghalten und auf den walddesäumten Höhen eignet sich in vorzüglichem Maße zur Errichtung von Sommerfrischgelegenheiten; nirgends läßt die Lust zu wünschen übrig, allenthalben badet man sich im ozongetränkten Hauche von Fichten und Tannen und im Frühjahr zugleich im wonnesamen Dufte der Lindenblüthe, der von rechts und links auf uns einströmt in einer Intensität, wie ihn vorher geathmet zu haben ich mich nicht zu entsinnen weiß; überall schlängeln sich durch Busch und Wiese bequeme und liebliche Pfade und weit und breit giebt es Häuser und Häuschen, wo man sich ausruhen und erquicken kann, wenn man müd' und hungrig und durstig ist vom Wandern und Fußgehen.

Diese Kaffstättchen und Herbergen — Einkehrhäuser, Schanknahrungen, Bier- und Rosogliowirthschaften, wie sie sich verschiedenartig tituliren — sind schier zahllos wie die Sandkörnchen am Meere, oft hart nebeneinander, häufig sich unmittelbar gegenüber, nicht selten gar in Gruppen zusammenstehend, sicher aber darf man darauf rechnen, daß man alle hundert Schritt auf ein